

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 7=27 (1861)

**Heft:** 9

**Artikel:** Erinnerungen eines alten Soldaten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93085>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Energie, mit welcher die Besatzung im Anfange bei den Ausfällen aufgetreten, hat wesentlich nachgelassen. Das indirekte Feuer der mit gezogenen 12-Pfündern armirten Demolitionsbatterien hat die rechte Flanke der Lünette B und das Blockhaus im Graben vor Lünette C zerstört; auch sind die Reduits in Lünette B und C vertheidigungsunfähig gemacht.

Unter diesen Umständen erscheint der Entschluß gerechtfertigt, nachdem es der gegen die rechte Face der Lünette B erbauten, mit gezogenen 5-Pfündern armirten Breschbatterie gelungen ist, in die crenelirte Mauer eine gangbare Bresche zu legen, zum Sturm dieser Lünette, sowie gleichzeitig der mit keinem Revêtement, sondern nur mit einer Pallisadierung am Fuße der Escarpe versehenen Lünette C zu schreiten.

Der in gleicher Art vorbereitete und gleichzeitig erfolgende Sturm auf die Lünette A und die neue Fläche wird supponirt.

Diesem Sturme nun soll begegnet werden, doch kann es bei der Beschaffenheit der Werke und den erlittenen Verlusten nicht mehr auf eine hartnäckige Behauptung abgesehen sein; vielleicht erscheint ein rechtzeitiger Rückzug durch die Umstände geboten, um mit den Werken nicht auch die Besatzungen preiszugeben.

Nach diesen Suppositionen wurde der Sturm auf die Lünetten B und C ausgeführt. In die Pallisadirung der letzteren wurde eine 22' breite Öffnung gesprengt; man bediente sich hierzu zweier Pulversäcke mit je 75 Pfund Ladung; diese wurden am Fuße der Pallisaden 12' auseinander und 1' tief in den Boden gelegt und mit Sandsäcken überdeckt; die Verbindung zwischen beiden wurde durch eine Pulverwurst hergestellt. Ebenso wurde ein Stück der Kehlmauer von Lünette B durch eine mit 150 Pfund geladene Mine umgelegt, und dadurch eine Communication über den Graben gewonnen.

Der Fortgang der Belagerungsarbeiten nach Erfürmung der Vorwerke war folgender:

Vorgehen mit den Communikationen zur dritten Parallele; Anlage dieser Parallele sowie der Cheminements zum Minenlogement und Anlage des letzteren vor Ravelin II; Durchbruch zur Krönung vor Contregarde II; Anfang des Minenkrieges; Vorgehen mit einer Mine gegen das Blockhaus vor der Spitze der Contregarde II.

Nach diesen Arbeiten wurde zum Sturm auf den gedeckten Weg vor der Contregarde II und zum Sturm auf diese selbst übergegangen. Die Suppositionen lauteten: In der ausgeführten dritten Parallele ist eine neue gesicherte Position für die weiteren Operationen gewonnen. Man ist aus derselben vorgegangen, und hat das Couronnement begonnen, wird jedoch dabei aus dem mit einer supponirten Pallisadirung versehenen gedeckten Weg vom Feinde sehr belästigt und aufgehalten, der außer den einspringenden Waffenplätzen, deren Reduits durch das Artilleriefeuer zerstört sind, auch das Blockhaus im Saillant hartnäckig behauptet. Man beschließt daher, das Blockhaus im ausspringenden Winkel durch eine Mine in die Luft zu sprengen, zu welchem

Befehl ein Schleppschacht vom Couronnement aus bis unter die Fundamente des Blockhauses geführt ist. Der Moment der Explosion soll dazu benutzt werden, sich des gedeckten Weges gewaltsam zu bemächtigen. Unter dem Schutz der Aufstellung in demselben und der Nacht wird das Couronnement vollendet.

Der gedeckte Weg ist vom Vertheidiger geräumt; auch das den Graben vor der linken Face der Contregarde II flankirende, durch das Artilleriefeuer und den Minenangriff demolirte Ravelin II gestattet keine Artillerieaufstellung mehr. Der Contremineur ist überwunden und die Contreescarpe des Ravelins niedergelegt. Unter diesen Umständen kann zum Angriff auf Contregarde II geschritten werden. Der Niedergang aus der Krönung in den Graben vor der linken Face dieses Werkes, so wie der Grabenübergang sind ausgeführt. Der Mineur ist angesezt und unter der linken Face eine Mine angelegt, welche die Bresche für den Sturm öffnen soll.

Nachdem der Sturm erfolgt und das Logement eingerichtet ist, müssen im Innern des eroberten Werkes Schachtmänen angelegt werden, um einen Theil der Brustwehr der rechten Face fortzusprengen, welcher das Feuer der gegen die Flanke des Bastions III etablierten Contrebatterie maskirt. Diese Schachtmänen sind vorweg ausgeführt und sollen gleichzeitig mit der Breschmine spielen.

Dem Sturm auf Contregarde II ging das Spielen folgender Minen voran: der Breschmine unter der linken Face und der Schachtmine unter der rechten Face der Contregarde II, welche zugleich gezündet wurden, der zwei überladenen Minen des Angreifers vor Ravelin II und der Erdmörser aus den Waffenplätzen neben Ravelin II gegen die durch die überladenen Minen entstandenen Trichter.

(Fortsetzung folgt.)

---

### Feuilleton.

---

### Erinnerungen eines alten Soldaten.

---

(Fortsetzung.)

Ich will nun das Bemerkenswerteste von unserm Leben und Treiben im Gebirge während voller drei Monate erzählen, das man als idyllisch bezeichnen könnte, wenn es nicht so verdammt kriegerisch gewesen wäre, und das wir so einsam verbrachten — denn wer nicht mußte und nicht über eine Reisebegleitung von mindestens fünfzig Mann zu verfügen hatte, suchte uns gewiß nicht auf — und bei dem wir hätten die tödlichste Langeweile empfinden müs-

sen (den langweiligsten Tod erlitten ohnehin schon Manche im Laufe dieser Zeit), wenn uns nicht Herr Novira und Fabregas in Athem und Laune erhalten und überhaupt Zeit gelassen hätten, Gedanken der Einsamkeit und Schwermuth nachzuhängen. Und dennoch, wie schön war es im Kloster Marthrio bei Bañolas, wie köstlich die Abende im und am See, wie freundlich und gemüthlich seine Bewohner, wenn wir Gemüse, Wein und Fische von ihnen erhandelten, und dann auch wieder wie schen, versteckt und hinterlistig, wenn ein Anschlag wider uns im Werke war; es waren zwei ganz verschiedene Seelen in ein und demselben Körper.

Man denke sich das schöne Gebäude des allerdings vom Kriegszahn sehr benagten, aber doch noch wohnlichen Klosters auf einem Berggrücken, über den die etwas steinige, aber nach katalanischer Ansicht sehr wegsame Straße von Girona nach Besalu und Olot führt. Am südlichen Fuße des nach drei Seiten ziemlich jäh abfallenden Berges liegt im grünen Grunde am blauen See, zwischen Weinbügeln, Mandel- und Oliven-Büschen halb versteckt, das Städtchen Bañolas mit seinen zwei stein- und altersgrauen Kirch- und Klosterthürmen und seinen vielen einzelnen Villa-artig gebauten Häusern. Seine zweitausend und einige hundert Einwohner sind wohlhabend, berechnend und betriebsam und verstanden damals, die Segnungen des Krieges mit denen des Friedens zu vereinigen. Nach den blutigsten Gefechten in der nächsten Nähe blieben die Wochenmärkte auf zehn Piquas in der Runde besucht. Der spiegelglatte, kristallhelle See, wohl vier- bis fünfhundert Schritt breit, bespült den westlichen steilen Abhang des Klosterbergs und zieht sich vom Städtchen aus wohl noch fast eine Stunde nordwärts durch die Kessel des Gebirgsabfalls. Jenseit desselben in der Richtung auf Olot und Ripoll blickt man in das in einander und hinter einander geschobene Labyrinth von Bergen bis zu seinen höchsten, meist mit Schnee bedeckten Spitzen, die Ammen der Ter, Tech, Tet und Segre. Nach Ost und Süd, nach dem Meere und Girona hin, findet Geist und Auge keinen Halt und Ruhpunkt, und in dem dädalischen Gewirr des wellenförmigen Geländes von kleinen Hügeln, schmalen Waldstreifen, hohen Wegen und Steinklippen weder Sehnsucht noch Befriedigung. Es ist das Leben mit seiner kleinlichen Erbärmlichkeit, was hier ausgebreitet vor Einem liegt, durch das man zwar hindurch muß, um weiter und in die Heimath zu kommen, aber so schnell als möglich. Und dennoch hätte ich, wenn die langen Schatten des Abends darüber hinflogen, mit nach dem Meere und nach Girona fliegen mögen, wo ein Theil meines Herzens geblieben war.

Unsere Borgänger auf diesem christlich-romantischen Stück Erde, die Waldecker, Reufer und Schwarzbürger unter ihrem Obersten von Heeringen, hatten uns zwar schon etwas vorgearbeitet, aber doch lange nicht genug, um uns im kriegerischen und wohnlichen Comfort zu fühlen. Wir gingen nun rasch und rüstig ans Werk, bauten die halbzerstörte Klostermauer wieder auf, legten ein Banket dahinter, Redans,

Tambours und kleine Erdwerke davor an, trennten die Kirche, richteten sie zum Haupt-Reduit ein und teilten endlich den ganzen Raum nach Bataillonen und Kompanien nach außen in verschiedene Vertheidigungsabschnitte, nach innen in bestimmte Wohn-, Koch- und Schlafräume ab, so daß jeder bei Tag und bei Nacht, beim feindlichen und friedlichen Feuer seinen Platz zu finden und zu behaupten wußte. So hatten wir uns denn bald für alle Fälle, gute Freunde bei uns aufzunehmen, unwillkommene Gäste ernst abzuweisen, aufs beste eingerichtet. Eine unserer Streifwachen hatte im berüchtigten Medinaer Walde, unweit des Teufelsweges, der sich vom Kreuze von Gallinas nach Bañolas zu wandte, das Rohr einer noch halb brauchbaren Haubitze gefunden; nach langer Arbeit brachten wir sie in den Klosterhof und auf eine geschickt genug angefertigte Blockflasette. Es gelang mir nach einiger Zeit, etwas Munition für dieselbe aus Girona heranbringen zu lassen, und sie diente vortrefflich unsern Zwecken, unser Kloster, nicht in den Ruf der Heiligkeit und Wunderthätigkeit, den besaß es früher schon ohnehin, sondern in den der Unangreifbarkeit zu bringen; in Wahrheit aber immer mehr dazu, Schreck- und Alarm-Schüsse, als Kern-Schüsse daraus zu thun. Uebrigens war es ein Ereignis für die ganze Umgegend, als an einem schönen, ruhigen Sommerabend mein hergestellter Liebling zum ersten Mal seine kräftige Stimme erkören ließ und das über den See hin liegende Gebirge bescheiden und gehorsam zurück antwortete.

Unser Dienst war sehr einsam und einfach und doch beschwerlich und gefährlich. Vor Tagesanbruch trat Alles unters Gewehr und rückte nicht eher ein, als bis die ausgesandten starken Streifparteien, wozu sehr oft geschlossene Kompanien verwandt wurden, auf den Wegen nach Besalu und jenseit des See's in der Richtung auf San Aniol und San Feliu wieder zurück waren. Da dies aber zuweilen bis Mittags dauerte, so ließ man sehr bald in der strengen Praxis nach. Abends geschah Nehnliches, doch gingen nur kleine Patrouillen, die sich auf die Abschaltung der nächstgelegenen Terrain-Abschnitte beschränkten. Eine Hauptaufgabe für mich war, immer neue Richtungen, Bezirke, Wege und Zielpunkte für diese Entsendungen zu finden, um das Interesse und die Aufmerksamkeit der Führer wie der Mannschaft wach und rege zu erhalten, die beim ewigen Einerlei der nämlichen Dienstverrichtungen nur allzu häufig zum blinden Pferde in der Tretmühle wird. Wenn es mir gelang, einige geistige Anregung und Abwechslung in diesen immer, aber unter den damaligen Verhältnissen besonders wichtigen Dienstzweig des kleinen Krieges zu bringen, so gebührt das Hauptverdienst dabei einem katalanischen Edelmann, der ein kleines, einsam gelegenes Landhaus jenseit des See's, kaum ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt, bewohnte, dessen nähere Bekanntschaft ich an einem der ersten Markttage im Wirthshause, das er sonst selten besuchte, gemacht hatte. Womit ich so schnell seine Zuneigung gewann, weiß ich wahrlich nicht, möglich, daß er mich für seine Zwecke zu benutzen gedachte, wahrscheinlicher, daß er sich über

manche Dinge durch mich in Kenntniß erhalten, über Geschehenes belehren lassen wollte; gewiß aber, daß Don Carlos, so ward er genannt, und ich habe nie seinen Familiennamen erfahren, einer der gebiegensten Menschen war. Er hielt damals mit Niemand näheren Umgang, wenn es nicht mit zwei oder drei Geistlichen der tiefer im Gebirge liegenden Klöster war, die ich einige Male bei ihm traf und denen er ganz unbefangen mich als seinen jungen deutschen Freund vorstelle. Im Laufe unserer öftren Unterhaltungen, die sich anfänglich sehr nothdürftig, da er der französischen Sprache nur etwas kundiger als ich der katalanischen war, von Tag zu Tage aber günstiger gestaltete, da er ein trefflicher Lateiner war und ich mein bischen seit den Schulbänken verschwitztes zu Hülfe nahm, gab er sich mir als glühender Napoleons- und Franzosen-Hasser kund, aber vom Standpunkt der allgemeinen Civilisation und Humanität, und dies war denn kein Hinderniß unserer gegenseitigen Annäherung. Don Carlos war eins der thätigsten Glieder der Junta während der Belagerung in Girona, vorher aber längere Zeit in Tarragona und Sevilla gewesen, stand auch jetzt noch mit dortigen Freunden und Behörden in steter Verbindung. Wohl wenige Männer kannten die Verhältnisse, Bedürfnisse, Mängel und geringen Aussichten ihres Landes so genau als er, und keiner glühte für das Wohl und das Heil und den Ruhm Spaniens feuriger als er. Oft hörte ich dem freien Jüngling, wenn ich auch nicht alles verstand, voll Bewunderung zu und drückte ihm die Hand. Er hatte Alles, was Deutsch war, lieb, und mich, glaub' ich, insbesondere. Seine Frau, ein ernster, schöner, antiker Kopf, mit dunklem Auge und vollem aschgrauen Haar, sah ich einige Male, aber immer kalt und schweigsam; die einzige Tochter, die während der ganzen Kriegszeit bei einer Tante in der Gegend von Ripoll lebte, ein einziges Mal und nur wenige Minuten; auch sie war ernst, aber mit angenehmem, freundlichem Ausdruck in Miene und Haltung und nicht mehr in der Jugend Blüthe. Wenn ich auch die Neigung, mich ihr zu nähern gehabt hätte, so vereitelten dies die Ereignisse. Am Tage nach unserer flüchtigen Bekanntschaft erschien Rovira vor unser Klösters Mauern und begehrte Einlaß, der ihm rund abgeschlagen wurde. Ich habe dann Don Carlos, der seine Frauen vom Kriegsschauplatze hinweggeführt hatte, nur noch ein einziges Mal, das letzte Mal, gesehen: wir wußten und glaubten es beide damals nicht, daß es das letzte sein würde. Sein Andenken ist bei mir in Ehren geblieben, möge es auch das meine bei ihm.

Seine genaue Kenntniß vom Lande, von den täglichen Vorfällen des kleinen Krieges, sein wirklich militärisches Auge in dem Terrain, in dem wir standen und uns bewegten, ist mir von wirklichem Nutzen gewesen. Eines Tages fragte er mich: warum wir die jenseit Bañolas am See ausgestellte Feldwache nach Einbruch der Nacht in die Stadt zurückzogen und sie mit der ersten Morgendämmerung schon wieder dahin zurückkehren ließen? ihm dünke es zweckmäßiger und sicherer, die Stadt während der

Nacht ganz und gar aufzugeben und deren Besatzung nach dem Kloster zurückzuziehen und die beiden Wachen erst wieder nach vollem Anbruch des Tages zu besetzen. Ich theilte diese Neußerung meinem Obersten bei Tische mit; der aber, ein glühender Freund des alten edlen Manzoweins, von dem stets ein Fäßchen unter dem Bett oder auf dem Tische lag und eben besonders mutig und begeistert, erwiederte: „Mein Freund, Sie werden sich von Ihrem alten Don Carlos wie Posa vom jungen so verrückt machen und hinters Licht führen lassen; führt er Sie an, so hängt er, da kann er Gift drauf nehmen.“ Ich schwieg, gekränkt und beschäm't für uns alle Drei. Am nächsten Morgen beim Vorgehen auf den Tagesposten ward unsere Feldwache mit Mann und Maus aufgehoben, ohne daß ein Schuß fiel, und die Hauptwache in der Stadt verbandte es nur einem glücklichen Ungefähr und der Besonnenheit ihres Offiziers, daß sie nicht ein gleiches Schicksal hatte. Von nun an, da das Pferd gestohlen war, schlossen wir den Stall zu: wir behielten über Nacht alle Außenposten im Kloster, und ich lauschte mit noch größerer Aufmerksamkeit den Weisungen und Andeutungen meines alten Spaniers. Ja ich hatte sogar die Genugthuung, daß, als unsere Lage höchst unangenehm, ungewiß und mißlich war, eines Tages mich Oberst von Bosse ziemlich kleinlaut fragte: „Was hat der alte verfluchte Sponjole Ihnen denn heute für einen guten Rath gegeben? mein Latein ist am Ende.“

Hier durch alle Stadien der täglichen Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten, der Kriegslisten, Hinterhalte und Gefechte zu gehen, würde viel zu weit führen; ich will nur kurz bemerken, daß wir die ausgerlesenen Feuersteine Rovira's und Fabregas' waren, an denen sie ihren Stahl schärften, daß wir verrathen und verkauft und Mitte Juli, als Macdonald seinen zweiten Zug zur Verproviantirung Barcelona's antrat — der erste hatte Anfangs Juni stattgefunden —, bereits wieder so an Zahl vermindert und an Kräften erschöpft waren, daß die bisher in Olot und Castelfolit gestandenen Berg'schen Bataillone diese Orte aufgaben und nach Besalu rückten und wir unser dortiges Bataillon 4ten Regiments an uns zogen. Bei einer in diesen Tagen unternommenen größern Rekognoscirung im Gebirge bis nach Ripoll, die militärisch und topographisch von hohem Interesse war, ging uns eine ganze Kompanie (die des Hauptmanns von Knobel vom 4ten Regiment) spurlos verloren. Sie hatte sich auf einem der schwer gangbaren Gebirgspfade verirrt, fiel in einen Hinterhalt, ihr Führer gleich im Anfang des Gefechts (das Beste, was ihm begegnen konnte, da man ihn des völligen Mangels an Umsicht und Entschlossenheit zeihen mußte), und ward von den Catalen nach hartnäckeriger Gegenwehr niedergemacht. Was dem Blutbade entrann, fiel einzeln den Bauern andern Tags in die Hände und wurde, wie wir erst später erfuhren, von ihnen an englische Werber nach Tarragona verkauft. Wir hatten in einem großen reichen Kloster, dessen Prior ich bei Don Carlos schon gesehen hatte, sicher und ruhig übernachtet und waren trefflich bewirthet worden. Am frühen Mor-

gen wurden unsere Soldaten, wie es wohl beim Deutschen der Fall ist, wenn er wo ungewöhnlich gut aufgenommen und verpflegt worden ist, in ihren Forderungen etwas sehr unverschämt und ungestüm; ich brachte sie bald zur Vernunft. Der Prior sprach mir seinen Dank dafür aus und fügte hinzu, was ich im Augenblick nicht deutlich verstand: es würde ihm von Herzen leid sein, wenn wir das nämliche Schicksal als unsere unglücklichen Waffengefährten haben sollten. Durch einen Ziegenhirtenbuben, der eine unserer Seiten-Patrouillen verlacht und verhöhnt hatte und von dieser eingefangen worden war, geführt, gelangten wir spät Nachmittags beim Rückmarsch auf einem Seitenwege auf den Platz, wo Mittags vorher die katalanische Besper gefeiert worden war; ein schrecklicher Anblick, jetzt schon der Wahl- und Mahlplatz der hungrigen Raben und Nasgeier.

Als wir Abends in unser Kloster Martyrio mit einer sehr spärlichen Ausbeute von Lebensmitteln einzogen, wurden wir durch die angenehme Kunde überrascht, der schon seit Tagen erwartete, für uns bestimmte Proviant-Transport sei unweit Vascara in die Hände Novira's gefallen. Eine Aushülfe an Salz, Zwieback und Patronen, die von Girona für uns abgesandt war, hätte beinahe ein gleiches Roos gehabt und entkam mit genauer Noth wieder nach der Festung zurück, womit uns ebenso wenig geholfen war. Was aber am verdächtigsten und bedenklichsten war, schon seit mehreren Tagen erschien keine Seele mehr auf dem Markte in Bañolas, auch die Zahl der dortigen Einwohner verminderte sich zusehends; die Verkäuferinnen von Tabak, Obst und Branntwein, die wir bisher, schon der Unterhaltung und der Belustigung unserer Soldaten wegen, im Kloster während des Tages gern gesehen hatten, kamen seltener, brachten erbärmliche Waare und entschuldigten sich, sie könnten nichts Besseres für uns mehr aufzutreiben; ihr heiseres Geschrei: „Signores, tabago aiquertonn“, verstummte bald ganz und gar. Die letzten dieser an unser leckes Kriegsfahrzeug heranflatternden und den nahen Sturm verkündenden Seemöven mussten verschucht werden, da sie im starken Verdachte waren, die Zahl und den Stand unserer Feuergewehre ermitteln zu wollen.

Das Sprichwort sagt: Hunger thut weh, und unsere armen, braven Soldaten begannen wirklich zu fühlen, daß dies bisher noch unbekannte Weh sich zu ihren andern Kriegswehen gesellen wolle. Der dreitägige eiserne Bestand an Zwieback, Reis und Salz, war in sechs Tagen aufgezehrt, Schneckenboullion, mit etwas Schießpulver gepfeffert und gesalzen, zur spartanischen oder vielmehr österreichischen, d. h. spezifisch schwarz-gelben Suppe für uns geworden. Viel mehr als der Branntwein, da man sich doch für Geld und gute Worte im Städtchen noch Wein verschaffen konnte, ging unsern Rauchern der Tabak ab; Korcheichen- und Lorberblätter, beim Feuer künstlich gedörrt, wollten, als allzuschlechtes Surrogat, Niemand munden, und ich habe damals alte versuchte Soldaten, dieser unerträglichen Entbehrung wegen, wie die gottlosesten Heiden fluchen hören und wie die

trostlosesten Kinder weinen sehen. Abends nahmen wir im Gebirge eine Menge ungewöhnlicher kleiner Feuer und viel unheimliches Geräusch und Getöse wahr; wir wußten auch, daß in unserer Nähe Alles vom Feinde wimmele. Am 22. Juli den frühen Morgen ließ der mit seine Wache unter vermehrter Vorsicht in die Stadt herunter gegangene Offizier melden: über Nacht seien sämmtliche Bewohner ausgewandert, die Wege nach Girona, wie nach dem Gebirge, aber in naher Entfernung durch Miquelets und bewaffnete Bauern besetzt und völlig abgesperrt. Da wir in dieser Richtung noch am ersten unser Lebensmittel-Konvoi erwarten durften, so ward eine Kompanie als Besatzung nach Bañolas geschickt, und Oberst von Bosse entschloß sich nichts desto weniger, die nach Besalu, von wo wir seit einigen Tagen ohne alle Nachricht waren, bestimmte und bereits abmarschierte Rekognosirung ihren Weg fortsetzen zu lassen. Der Führer derselben war der einzige, meiner mir damals noch übrig gebliebenen Jugendfreunde, Louis von Bardeleben, ein umsichtiger, füher und versuchter Offizier. Auf meine dringenden und wiederholten Vorstellungen genehmigte der Oberst die Absendung von zwei Kompanien in dieser Richtung bis auf einen bestimmten Punkt. Sie sollten Bardeleben als Unterstützung und Rückhalt, ferner aber auch zur vorsichtigen Rekognosirung, wo möglich auch noch zu einer Fouragirung im Gebirge dienen. Bald nach deren Abmarsch erhob sich ein ungewöhnlich heftiges Gewehrfeuer, und nach Verlauf von noch nicht einer Stunde wurden die beiden Kompanien förmlich zurückgetragen, von allen Seiten von den, wie durch einen ZauberSchlag erschienenen, Feinden umgeben. Der Weg versperrt und besetzt, hatte es ihnen Mut und Mühe gekostet, sich zum Kloster wieder durchzuschlagen. Sie schleppten alle ihre Verwundeten mit, zeigten ihre blutigen Bajonets und fühlten die große Genugthuung, einen Theil ihrer Kameraden vom Bardeleben'schen Detachement, die ohne ihr Erscheinen verloren gewesen wären, gerettet zu haben. Ihr Führer mit zwanzig und einigen der Bravsten, unter ihnen Voltigeur-Sergeant Schwarz, waren abgeschnitten, nicht mehr zu erreichen gewesen und nach längerer Gegentwehr wahrscheinlich sämmtlich niedergemacht worden. Einem getöteten Katalanen hatte man die Grenadiermütze und den Ringkragen von Bardeleben abgenommen und lieferte sie mir ab. Ich kann nicht beschreiben, welchen wehmüthigen Eindruck dieser Vorfall auf mich machte und wie sehr ich mich zusammennehmen mußte, um Kopf und Herz in den nächsten Stunden auf dem rechten Fleck zu behalten. Den bald darauf in der Umgebung des Klosters erscheinenden zahlreichen Feind wiesen wir zwar durch einen herhaften Anfall mitviel Erfolg zurück, da aber die Zahl der Feinde wuchs und mit ihr die der Angriffe, da nun auch schon seit Stunden der Kampf in Bañolas währte und immer ernster wurde, so fand Oberst von Bosse, und gewiß mit Recht, es doch gerathen, jenen Posten aufzugeben und die Besatzung ins Kloster zurückzuziehen. Dies gelang Nachmittags über Erwartung günstig und mit geringem Verlust, aber doch nicht ohne ernsten Kampf und nicht ohne wiederholten Versuch von uns, jenen Lust zu machen.

(Fortsetzung folgt.)